

## **„Herausforderung Demenz für die Kommune“**

**Rede von Senatorin Anja Stahmann anlässlich der Fachkonferenz des BMFSFJ  
„Leben mit Demenz in der Kommune – Vernetztes Handeln vor Ort“ am 31.  
Januar 2018**

(31. Januar 2018; Es gilt das gesprochene Wort)

Sehr geehrte Damen und Herren,  
sehr geehrte Gäste,

von meiner Seite ein herzliches Willkommen zur Fachkonferenz „Leben mit Demenz in der Kommune“!

Ich freue mich sehr, auf Grundlage der Erfahrungen im Lande Bremen heute einen Impuls für diese Fachkonferenz geben zu können.

Für alle Kommunen, Kreise oder Länder gilt gleichermaßen: Umfassende Angebote für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen zu vor Ort zu etablieren, ist das Gebot der Stunde.

### **Die Ausgangssituation**

Wie viele Menschen an Demenz erkranken, bleibt aufgrund der uneinheitlichen Untersuchungen, Diagnosen und Meldungen ein Schätzwert.

Der Bremer Senat geht davon aus, dass rund 15.000 Menschen mit Demenz im Lande Bremen leben. Davon sind rund 12.000 Menschen in der Stadt Bremen und rund 3.000 in Bremerhaven zu finden. Zusammengenommen sind dies' circa 9% der über 65-Jährigen im Lande Bremen.

Bereits heute sind Frauen aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung und aufgrund höherer Inzidenzraten deutlich häufiger von Demenz betroffen als Männer.

Etwa zwei Drittel aller schwerer an Demenz Erkrankten werden zu Hause von ihren Angehörigen gepflegt - häufig ohne Unterstützung durch professionelle Dienste. Jedoch hat die Zahl derjenigen, die alleine leben und auf Betreuung jenseits von Familie angewiesen sind, zugenommen.

Tatsache ist: Wir begegnen heute Menschen mit Demenz in unserem Alltag, auf der Straße, im Bus, in der Bank, in Geschäften, im Verein, auf dem Wochenmarkt, bei Kulturveranstaltungen, in Krankenhäusern, in Altenhilfeeinrichtungen. Sie leben mit

uns als Eltern, als Nachbarn, sie sind Kunden, Klienten, Kollegen, Patienten und sie sind Bürgerinnen und Bürger.

Insofern: Demenz geht uns alle an!

Wir wissen: Die Zahl der demenziell Erkrankten wird in den kommenden Jahren ansteigen – nicht zuletzt wegen der steigenden Lebenserwartung.

Damit wird Demenz zunehmend zu einer normalen, das heißt: zu einer von Vielen geteilten Begleiterscheinung des Alterns.

Schon heute wissen wir:

Auch mit einer Demenz-Diagnose sind Erkrankte noch lange keine Pflegefälle. Je früher Menschen sich darauf vorbereiten, im Alter auch mit eingeschränkten Fähigkeiten weiterhin zuhause zu leben, und je besser die Begleitung gesellschaftlich organisiert wird, desto länger können Menschen am gesellschaftlichen Leben teilhaben.

Umso relevanter ist es für Kommunen, Demenz als einen bestimmenden Faktor für die Sicherung der Daseinsfürsorge ihrer Bürgerinnen und Bürger zu begreifen. Es gilt, eine hohe Lebensqualität und gesellschaftliche Teilhabe auch für ältere Menschen mit Demenz zu gewährleisten!

### **So hat sich das Land Bremen aufgestellt, um seiner Verantwortung nachzukommen:**

In Bremen und Bremerhaven verfolgen die Aktivitäten zur Gestaltung einer demenzfreundlichen Kommune gleichzeitig zwei Schwerpunkte:

Zum einen sollen die vielfältigen Hilfestellungen und Angebote niedrigschwellig für Erkrankte oder ihre Angehörigen erreichbar und nutzbar sein.

Zum zweiten soll das Thema Demenz durch Aufklärung und Information enttabuisiert werden. Um am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können, sind Menschen mit Demenz auf ein demenzfreundliches Umfeld angewiesen. Voraussetzung dafür ist das entsprechende Wissen über Demenz als Erkrankung und über die Besonderheiten im Umgang sowie in der Kommunikation mit den Demenzkranken. Auf Basis dieses Wissens können Betroffene angstfrei Hilfe erfragen und sicher sein, dass ihnen angemessen begegnet wird. Dies‘ bedeutet nichts Geringeres, als an einem Bewusstseinswandel in der Gesellschaft zu arbeiten.

Diese Strukturen hat Bremen entwickelt:

Herzstück bei der Gestaltung der demenzfreundlichen Kommune „Stadt Bremen“ ist das enge Zusammenspiel zwischen der zentralen „Demenz Informations- und Koordinationsstelle DIKS“ und den dezentralen, stadtteilbezogenen Netzwerken und Angeboten, die im direkten Lebensumfeld von Erkrankten und Angehörigen zu finden sind.

Die „Demenz Informations- und Koordinationsstelle DIKS“ ist in Bremen die zentrale Beratungsstelle rund um Demenz. Voll finanziert durch die Kommune, arbeitet die DIKS seit 2003 als Träger-unabhängige Selbsthilfe-Einrichtung im Auftrag der Stadt Bremen.

Hier werden alle Informationen zu Demenz gesammelt und aktuell zur Verfügung gestellt.

Die Aufgaben der DIKS sind ...

... erstens: Die DIKS berät, informiert und unterstützt alle an Demenz erkrankten Menschen und ihre Angehörigen kostenlos.

Bei der persönlichen oder der telefonischen Beratung stehen konkrete Aufklärung und Vermittlung von Hilfsangeboten im Lebensumfeld der Ratsuchenden im Mittelpunkt. Die DIKS stellt Kontakte zu ambulanten oder stationären Angeboten und Einrichtungen in Bremens Stadtteilen her.

Darüber hinaus begleitet das DIKS-Team die Arbeit von Angehörigengruppen und vermittelt nach Bedarf psycho-soziale Fachgespräche für belastete Angehörige.

... zweitens: Die DIKS informiert interessierte Institutionen, Bürgerinnen und Bürger. Sie klärt gesellschaftlich auf, in dem sie sich maßgeblich an der Veröffentlichung Demenz-relevanter Inhalte und Termine beteiligt – wie beispielsweise am öffentlichen Bremer „Fachtag Demenz“.

... drittens: Die DIKS übernimmt wesentliche Koordinierungsaufgaben zwischen den lokalen Netzwerken und verbindet die lokalen Aktivitäten mit einer „gesamt-städtischen“, kommunalen Perspektive.

Auf der dezentralen Stadtteilebene Bremens, also im direkten Lebensumfeld von Betroffenen, existiert eine vielfältige Unterstützungs- und Beratungslandschaft. Sie setzt sich zusammen aus Pflegestützpunkten, aus den Sozialzentren des Amtes für Soziale Dienste, den Dienstleistungszentren in unterschiedlicher Trägerschaft und vielfältigen Beratungsstellen.

Dazu kommen Angebote in Seniorenzentren, Begegnungsstätten und in Mehrgenerationenhäusern, Tagespflegeangebote sowie mobile Sozial- und Pflegedienste.

Die Dienstleistungszentren übernehmen hierbei eine besondere, präventive Funktion: Für demenzerkrankte Menschen mit einem niedrigen Hilfs- und Pflegebedarf halten sie niedrigschwellige Nachbarschaftshilfe und Alltagsassistenz vor. Auf diese Weise stabilisieren sie das Leben vieler Menschen in ihren eigenen vier Wänden und wirken so einer vorzeitigen Pflegebedürftigkeit entgegen.

Die Aufgabe, die Unterstützungs- und Beratungslandschaft auf Stadtteilebene bekannt zu machen und gleichzeitig effektiv zu vernetzen, übernehmen in Bremen diverse lokale Netzwerke und Allianzen.

Sie arbeiten unabhängig von der Kommune, werden aber durch das DIKS koordiniert und inhaltlich vernetzt.

Zwei möchte ich hier vorstellen:

In unterschiedlichen Stadtteilen sind Bremer „Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz“ tätig, die zum Teil vom Bundesministerium gefördert werden. Ein gemeinsames Ziel der Allianzen in Hemelingen, Borgfeld / Horn-Lehe und Blumenthal ist es, die Demenz-bezogenen Initiativen von Bürgern, von Vereinen, dem lokalen Gewerbe, von Bildungseinrichtungen und der Kommunalverwaltung im Stadtteil zu bündeln.

So initiierten sie beispielsweise ehrenamtliche Demenzbotschafter, Beratungs- und Schulungsangebote für Angestellte im Einzelhandel oder die Öffnung von stationären Einrichtungen in die Stadtteile hinein.

Nach Ablauf ihres jeweiligen Förderzeitraums bewerten die Akteure vor Ort mit Beteiligung der Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport, ob und wie die entstandenen Initiativen in den Stadtteilen verstetigt werden können. Dabei wird auch die Übertragbarkeit auf andere Stadtteile geprüft.

In einigen Stadtteilen Bremens existieren darüber hinaus sogenannte „Soziale Arbeitskreise“. Sie haben sich zum Ziel gesetzt, durch enge Kooperationen der Akteure im Stadtteil die Angebotslandschaft für demente Menschen zielgerichtet zu verbessern. Dazu erheben die Arbeitskreise die lokale Angebotsstruktur und entwickeln Anregungen für einen bedarfsgerechten Auf- und Ausbau. Mitwirkende dieser Arbeitskreise sind in der Regel hauptamtlich Beschäftigte von unterschiedlichen Trägern, aus der Sozialarbeit mit Älteren, aus dem Freiwilligenmanagement oder aus der Altenhilfe im Stadtteil. Beispiele für solche Arbeitskreise sind: der „Runde Tisch – Älter werden in Blumenthal“, der „Arbeitskreis Alte Vielfalt“ in Hemelingen, der „Arbeitskreis Älter werden im Bremer Westen“ und der „Soziale Arbeitskreis Bremen-Nord“.

Zusammenfassend lässt sich sagen:

Das große Potenzial für die Ausgestaltung einer „demenzfreundlichen Kommune“ liegt in Bremen im engen Zusammenspiel der Träger-unabhängigen, zentralen Beratungsstelle DIKS mit dem kommunalen und der Träger- und Anbieter-übergreifenden lokalen Allianzen und Netzwerke.

Wer sich in Bremen auf die Suche nach Hilfe und Unterstützung macht – egal ob zentral oder im eigenen Stadtteil, trifft auf transparente Strukturen, wird zügig an den passenden Anbieter oder die passende Beratungsstelle weitergeleitet – und kann sich dabei sicher sein, dass ein kommerzielles Interesse dabei keine Rolle spielt.

### **Was brauchen wir?**

Vieles ist auf einen guten Weg gebracht. Trotzdem stehen wir noch am Anfang des Weges.

Demenz zu enttabuisieren, das Denken und Handeln zu verändern, steht und fällt mit engagierten Menschen! Ich habe Viele getroffen, die wissen, dass ein gutes Leben mit Demenz möglich ist und möglich gemacht werden kann. Ich wünsche ihnen und allen von Demenz Betroffenen eine stetig wachsende gesellschaftliche Unterstützung!

Demenz hat viele Gesichter; auf viele Anforderungen - wie beispielsweise den interkulturell angemessenen Umgang mit Demenz – werden wir erst noch die passenden Antworten entwickeln müssen. Dafür setze ich auf die Kreativität der Beteiligten genauso wie auf ausreichend große Gestaltungsspielräume.

Ich wünsche mir, dass es gelingt, das Thema Demenz langfristig vom Stigma eines typischen Altenhilfe-Themas zu befreien. Demenz sollte stattdessen zu einem integralen Bestandteil einer inklusiven, Alters- und Generationen-übergreifenden Politik werden.